

GESTORBEN

Winfried Hassemer, 73. Für ein naturwissenschaftliches Studium hielt er sich einst für „zu dumm“. Als Rechtswissenschaftler wurde er zum wichtigsten Verfechter einer freiheitlichen Strafrechtsordnung der jüngeren deutschen Geschichte. Hassemer, der Jura in Heidelberg, Genf und Saarbrücken studierte und als junger Wissenschaftler dem renommierten Rechtsgelehrten Arthur Kaufmann assistierte, lehrte schon in den Siebzigern als Professor in Frankfurt am Main gegen den Abbau des Rechtsstaats zur Abwehr des RAF-Terrorismus an. Im Krieg des Rechtsstaats gegen den Qaida-Terror mahnte er mit der Autorität eines Vizepräsidenten des Bundesverfassungsgerichts: Wer – wie der damalige Innenminister Wolfgang Schäuble – ein „Grundrecht auf Sicherheit“ propagiere, müsse mit dem Widerstand Karlsruhes rechnen, denn das sei „ein Irrweg“. Hassemer bekämpfte



ULI DECK / DPA

stets die populistische Versuchung der Politik, präventive Gefahrenabwehr durch rabiaten Strafrecht zu betreiben. Strafen seien nicht allein dadurch zu rechtfertigen, dass sie Schutz vor Verbrechen böten, denn dann wären die härtesten Sanktionen die besten. Strafe habe vielmehr den Zweck, jedem Bürger deutlich zu machen, dass die Gesetze ernst gemeint seien – und wir daran auch „in Zukunft festhalten“.

Von Mehrheiten im eigenen Haus hat sich Hassemer ebenso wenig beeindrucken lassen wie von Volkes Stimme: 2003 gehörte er zu der Richter-Minderheit, die mit ihrem Veto das erste Verbotsverfahren gegen die NPD zum Platzen brachte, weil aus seiner Sicht die Unterwanderung der Rechtsextremisten durch V-Männer ein rechtsstaatliches Verfahren unmöglich machte. Der Rechtsstaat sei das Fundament allen Strebens nach dem Richtigen: „Niemals werden wir uns über Gerechtigkeit einig sein. Dann sollten wir wenigstens die Formalien penibel einhalten, die der Gerechtigkeit dienen.“ Dieser große Jurist war ein Mann von „wissenschaftlicher Brillanz und dem mitreißenden Willen, hohe Verantwortung nicht als Privileg zu beanspruchen, sondern als Lebens- und Wissenschaftskonzept praktisch zu verwirklichen“. So würdigt ihn sein Juristenkollege, der Strafesetz-Kommentator und BGH-Richter Thomas Fischer. Winfried Hassemer starb am 9. Januar in Frankfurt am Main an Krebs.

Eusébio, 71. Er wuchs als Sohn eines Bahnarbeiters in einem armen Vorstadtquartier von Lourenço Marques auf, dem heutigen Maputo. Als 18-Jähriger verließ Eusébio die Hauptstadt von Mosambik, das damals noch zu Portugal gehörte. Die Club-Bosse von Benfica Lissabon hatten von seinem Talent gehört und den jungen Stürmer angeheuert. Schon nach dem ersten Training war der damalige Benfica-Coach Bela Guttmann begeistert von seinem Neuzugang: „Das ist Gold, das ist Gold.“ Elfmal wurde der Weltfußballer von 1965 mit dem Traditionsverein portugiesischer Meister und trug 1962 zum Gewinn des Europapokals der Landesmeister bei. Er war der überragende Spieler während der Weltmeisterschaft 1966, bei der Portugal Rang drei belegte, und wurde mit neun Treffern Torschützenkönig. Trotz seiner Erfolge bezahlte Benfica seinem Idol nur ein überschaubares Gehalt. Als sich internationale Top-Clubs für den Stürmer interessierten, schaltete sich Portugals Diktator António de Oliveira Salazar persönlich ein: „Eusébio ist das wertvollste Staatseigentum. Er darf nicht ins Ausland gehen.“ Erst als der Spieler seinen Zenit bereits überschritten hatte, ließ man ihn ziehen, Eusébio spielte unter anderem für Vereine in Mexiko und den USA, wo er seine Karriere ausklingen ließ. Eusébio starb am 5. Januar an Herzversagen in Lissabon.



DENIS BALBOISE / REUTERS

Saul Zaentz, 92. Der Produzent hatte ein Gespür für große Kinostoffe, und wenn sie als unverfilmbar galten, weckte dies erst recht seinen Ehrgeiz. Er sicherte sich die Rechte an J. R. R. Tolkiens „Der Herr der Ringe“ und wagte sich an die Verfilmung von Michael Ondaatjes erzählerisch höchst komplexen Roman „Der englische Patient“. Zaentz kam über einen Umweg zum Kino, er hatte 1967 das Plattenlabel Fantasy Records gekauft und an der Band Creedence Clearwater Revival Millionen verdient. Vielleicht half ihm der Quereinstieg, sich über die Vorbehalte der Studios hinwegzusetzen, wenn es galt, sperrige literarische Werke zu adaptieren. Schon sein erster Film, „Einer flog über das Kuckucksnest“ (1975), war ein enormer Kassenerfolg und gewann 5 der 22 Oscars, mit denen seine Arbeiten im Laufe der Jahre ausgezeichnet wurden. Nur neun Filme hat er produziert, die meisten schrieben Geschichte. Saul Zaentz starb am 3. Januar in San Francisco.

Phil Everly, 74. Auch wenn sie in den vergangenen 50 Jahren kaum noch Erfolg hatten: Zusammen mit seinem Bruder Don bildete Phil das wahrscheinlich wichtigste Duo der Popgeschichte, die Everly Brothers. Sie reinigten den Rock'n'Roll von seinen rebellischen Posen und landeten von 1957 bis in die frühen sechziger Jahre mit sauberen Teenagerdramen wie „Bye Bye Love“,



DAVID REDFERN / REDFERNS

„Wake up Little Susie“, „All I Have to Do Is Dream“ Hit auf Hit. Die Beatles und ihr aufrührerischer Sound ließen die Everly Brothers dann rasch alt aussehen – auch wenn ihre Gesangsharmonien äußerst einflussreich bleiben sollten. Die Beatles selbst, aber auch die Beach Boys und die Byrds hätten ohne sie vollkommen anders geklungen. Die Everly-Brüder nahmen später noch einige Alben auf. Aber die Zeit war über sie hinweggegangen. Phil Everly starb am 3. Januar im kalifornischen Burbank an den Folgen einer Lungenerkrankung.



TEUTOPRESS

Irina Korschunow, 88. Die im altmärkischen Stendal geborene Tochter eines Russen und einer Deutschen war sowohl in der Kinder- und Jugend- als auch in der Erwachsenenliteratur erfolgreich.

In den fünfziger Jahren hatte die studierte Philologin mit dem Schreiben von Kinderbüchern begonnen. Mit dem 1967 veröffentlichten „Die Wawuschels mit den grünen Haaren“ begeisterte sie ihr Publikum. Jugendbücher, die später zu Klassikern wurden, wie „Hanno malt sich einen Drachen“ oder die Parabel „Der Findfuchs“ folgten. Als Romanautorin für Erwachsene – 1983 hatte sie mit der Familiengeschichte „Glück hat seinen Preis“ debütiert – bevorzugte Korschunow norddeutsche Seelen- und Landschaftspanoramen. Irina Korschunow starb am 31. Dezember in München.